



## Gesetzliche Krankenversicherung

### Inhalt

Eine Adresse für alle Fragen Hausarztmodell	S. 2
Vorsorge gewinnt Prävention	S. 3
Zuses Erben Die elektronische Patientenakte	S. 4
Ein Beruf mit Verantwortung Heilpraktiker	S. 6
Links und Kontaktdaten	S. 9
Vorschau	S. 10



Liebe Leserin, lieber Leser,

die Themen Gesundheit und Krankenversicherungsschutz begleiten uns ein Leben lang. Im Alter werden sie angesichts des höheren Risikos von Unfällen und Erkrankungen besonders wichtig. Themen wie Prävention und die Erhaltung der Gesundheit stehen zu Recht ganz oben auf der Liste. Wir bieten Ihnen hier einen Überblick und interessante Links zur weiteren Information.

Sie suchen eine Alternative zur Schulmedizin? Ein Heilpraktiker stellt sein Berufsbild vor und macht die Unterschiede zum Arztbesuch deutlich. Erfahren Sie außerdem in dieser Ausgabe Interessantes und Wissenswertes zum Hausarztmodell sowie zur geplanten elektronischen Patientenakte.

Viel Spaß beim Lesen wünscht Ihnen

Thymo-Oliver Knopp  
Redaktion eServices



# Eine Adresse für alle Fragen.

## Das Hausarztmodell

Mit Bauchgrimmen zum Internisten? Mit Schnupfen zum HNO-Arzt? Viele Facharztbesuche sind unnötig. Angesichts steigender Gesundheitskosten setzen Krankenkassen seit einigen Jahren auf das Hausarztmodell, dem Amtsdeutsch bekannt als „hausarztzentrierte Versorgung“. Allen Angeboten gemeinsam ist die finanzielle Belohnung des Patienten, der innerhalb eines Zeitraums – in der Regel ein Jahr – bei Beschwerden zuerst seinen Hausarzt aufsucht. Als Versicherter profitiert man zum Beispiel von Beitragsrabatten, geringeren Zuzahlungen bei Medikamenten oder dem Wegfall der Praxisgebühr.

Mit dem Hausarztmodell will man den Hausarzt in seiner Funktion als erste Adresse bei Gesundheitsproblemen stärken. Dieser kennt seine Patienten und deren Krankengeschichte meist am besten und soll deswegen grundsätzlich über die weitere Behandlung entscheiden – und den Patienten bei Bedarf an einen Spezialisten überweisen. Ausnahmen gelten bei Notfallsituationen, Arztbesuchen fern des Wohnorts (zum Beispiel im Urlaub) sowie bei Besuchen von Kinder-, Frauen- und Augenärzten.

Ein weiteres Ziel ist die Eindämmung des so genannten „Ärztetourismus“, also dem fortgesetzten Wechsel von Arzt zu Arzt ohne tatsächlichen Erkenntnisgewinn und Besserung des Leidens. Denn die freie Arztwahl macht auch Missbrauch möglich: Manche Patienten scheinen ständig auf der Suche nach neuen Befunden und zusätzlichen Meinungen zu sein.

Wer sich als Patient für die Nutzung des Hausarztmodells interessiert, kann sich bei seiner Krankenkasse oder beim Hausarzt darüber informieren. Vor einer Entscheidung sollte man in jedem Fall prüfen:

- welche Vorteile die Kasse zu welchen Bedingungen gewährt,
- inwiefern der Arzt gegenüber der Kasse zur Einhaltung vorgegebener Behandlungsrichtlinien verpflichtet ist und
- ob man dem Hausarzt die „Lotsenfunktion“ zutraut.



## Prävention – Vorsorge ist besser.

Eine Vielzahl an Erkrankungen kann durch einen gesunden Lebensstil verhindert werden. Vor allem Herz- und Kreislauferkrankungen sowie Krebsleiden und der so genannte Altersdiabetes entstehen nicht von jetzt auf gleich, sondern sind in vielen Fällen Ergebnis einer langen Vorgeschichte. Auch wenn jeder Geschichten kennt vom 90-jährigen munteren Kettenraucher und vom Herzinfarkt der durchtrainierten Sportlerin, gilt es als erwiesen, dass eine gesunde Lebensweise prophylaktisch wirkt: Sie senkt die Wahrscheinlichkeit schwerer Erkrankungen und beeinflusst deren Verlauf positiv.

Die wichtigsten Präventionsmaßnahmen sind folgende:

- Hygiene
- ausgewogene Ernährung
- regelmäßige körperliche Bewegung
- Vermeiden schädlicher Genussmittel (Nikotin, Alkohol im Übermaß)
- Impfungen
- medizinische Vorsorgeuntersuchungen

Ebenfalls zu den präventiven Maßnahmen zählen Regelungen zum Unfallschutz wie die Gurt- und Helmpflicht im Straßenverkehr. Organisationen wie die DeGIP (Deutsche Gesellschaft für Interdisziplinäre Präventivmedizin) fördern interdisziplinäre Maßnahmen und Forschungen zur

Verbesserung der Präventionsangebote in Deutschland. Die Deutsche Gesellschaft für Nährstoffmedizin und Prävention, DGNP bietet auf ihrer Internetseite „DocMedicus“ eine umfassende Suchmöglichkeit zu den verschiedensten Themenbereichen: [www.medizinlexika.de](http://www.medizinlexika.de)

Das Bundesministerium für Gesundheit hat sich ebenfalls der Prävention verschrieben und informiert auf seiner Internetseite über Maßnahmen und Angebote: [www.bmg.bund.de](http://www.bmg.bund.de)

Natürlich haben auch die Krankenkassen großes Interesse am Erhalt der Gesundheit ihrer Mitglieder. Deswegen werden zahlreiche Präventionsmaßnahmen von ihnen gefördert. Einen Leistungsvergleich der gesetzlichen Krankenkassen finden Sie hier: [www.krankenkassen.de](http://www.krankenkassen.de)

Außerdem empfehlenswert: eine Sonderseite des Bundesgesundheitsministeriums mit Präventionstipps speziell für ältere Menschen: [www.die-praevention.de](http://www.die-praevention.de)

Laufen und Nordic Walking sind sehr einfache und beliebte Sportarten für Menschen jedes Alters und jeder Fitness. Der Deutsche Leichtathletik-Verband bietet auch Anfängertipps: [www.laufen.de](http://www.laufen.de)

# Zuses Erben.

Das Bundesministerium für Gesundheit gibt Auskunft über die elektronische Patientenakte.



**Bundesministerium  
für Gesundheit**

Ob Röntgenbilder, Befunde und Berichte vom Hausarzt, vom Facharzt oder dem Krankenhaus – die moderne Medizin produziert eine Fülle von Informati-

onen über Untersuchungen und Vorerkrankungen, die jedoch bisher an verschiedenen Orten sowohl in Papierform als auch elektronisch abgelegt werden. Damit stehen sie in vielen Fällen nicht dort zur Verfügung, wo sie benötigt werden.

Eine Lösung für dieses Problem liegt im Einsatz moderner Informations- und Kommunikationsverfahren im Gesundheitswesen. Die Technik hilft, Daten systematisch zu archivieren, zu ordnen, zu verwalten, sicher zu transportieren, aufzubereiten und zu interpretieren. Ein funktionierendes Informationssystem kann die Patientenversorgung erheblich verbessern.

Wenige Jahre nach der Konstruktion des ersten Computers durch Konrad Zuse soll Thomas J. Watson, damals Chef von IBM,

gesagt haben: „Ich denke, dass es einen Weltmarkt für vielleicht fünf Computer gibt.“ Ein Irrtum. Die Informations- und Kommunikationstechnik hat in den letzten Jahrzehnten beinahe jeden Gesellschaftsbe- reich durchdrungen.

Das gilt auch für das Gesundheitswesen. Denn die Versorgungsqualität ist heute nicht mehr nur eine Frage der technischen Möglichkeiten und der Kunstfertigkeit der Mediziner. Sie ist auch immer davon abhängig, wie schnell, zuverlässig und sicher wichtige Informationen zwischen den Beteiligten ausgetauscht werden können. Aus diesem Grund entwickelt und fördert das Bundesministerium für Gesundheit die elektronische Patientenakte.

## Schneller und besser informiert

Der Nutzen von elektronischen Patientenakten liegt darin, dass sie alle für die Behandlung notwendigen Informationen sofort und umfassend zur Verfügung stellen. Doppeluntersuchungen werden reduziert, die Behandlungsqualität verbessert und die Behandlungsdauer verkürzt. Davon sollen vor allem chronisch kranke und ältere Menschen profitieren, weil sie häufiger den Arzt aufsuchen oder stationär behandelt werden.

Die elektronische Patientenakte soll Schritt für Schritt aufgebaut werden. Jeder kann selbst entscheiden, ob eine Patientenakte elektronisch angelegt werden soll oder nicht. Auch für die elektronische Gesundheitskarte (eGK) gilt: Alles, was über Versichertenstammdaten und das elektronische Rezept hinausgeht, sind freiwillige Anwendungen. Der Versicherte entscheidet also selbst, ob

Konrad Zuse baute 1941 den ersten funktionsfähigen Computer – langsam und groß wie ein Billardtisch. Heute stehen kleine, schnelle Rechner in fast jedem Haushalt.



umfassende patientenbezogene Informationen, die in lokalen medizinischen Einrichtungen gewonnen wurden (z.B. Röntgenbefunde, Operationsberichte, Laborergebnisse etc.) in strukturierter, elektronischer Form gespeichert werden sollen.

Zu diesen Informationen zählen die Bereitstellung von Notfalldaten, Daten zur Arzneimitteltherapiesicherheitsprüfung, elektronische Arztbriefe sowie – in weiteren Ausbaustufen – die Einrichtung einer elektronischen Patientenakte.

Die Notfalldaten der Gesundheitskarte, die derzeit in verschiedenen Testregionen erprobt werden, sowie die Daten zur Prüfung der Arzneimitteltherapiesicherheit sind Basiselemente der zukünftigen elektronischen Patientenakte und stellen gleichzeitig erste Umsetzungsschritte zur Etablierung der elektronischen Patientenakte dar.

### **Thema Nummer eins: der Datenschutz**

Für die Akzeptanz solcher Patientenakten in der Bevölkerung ist entscheidend, dass der Schutz der sensiblen Gesundheitsdaten gewährleistet ist. Hier gibt es für das Projekt elektronische Gesundheitskarte gesetzliche Vorgaben. So ist geregelt, dass nur Personen zugreifen dürfen, die zu den im Gesetz festgelegten Berufsgruppen gehören und durch den Patienten hierzu ausdrücklich autorisiert wurden. Der hohe Schutz der Daten vor Missbrauch umfasst auch technische Maßnahmen. Das Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik erstellt für jede eingesetzte Komponente ein Schutzprofil nach international anerkannten Sicherheitsstandards.

In der Praxis sieht es so aus, dass ein Arzt die von ihm erhobenen Patientendaten für einen bestimmten Zeitraum archivieren muss. Sollen daraus ausgewählte medizinische Informationen in eine eGK-gestützte Patientenakte geschrieben werden, kann dies nur geschehen, wenn der Patient dem zustimmt.

Die Daten werden beim Schreiben in eine Patientenakte für den Patienten individuell verschlüsselt. Die Entschlüsselung kann nur mit Hilfe der Gesundheitskarte des Versicherten vorgenommen werden – und mit seinem Einverständnis. Niemand muss aber befürchten, dass für die Behandlung notwendige Daten nicht verfügbar sind, wenn er nicht in der Lage ist, seine PIN einzugeben. Dies wird auch in Zukunft sichergestellt bleiben.

Für unberechtigte Dritte ist es nicht möglich, die persönlich verschlüsselten Daten zu lesen. Denn dafür müssen neben dem Einverständnis die Gesundheitskarte und ein gültiger Heilberufsausweis eines Arztes vorliegen.

Mit der jetzt beginnenden Einführung der elektronischen Gesundheitskarte soll die Basis für eine schrittweise zu realisierende, datenschutzrechtlich abgesicherte Patientenakte gelegt werden, um die Patientenversorgung dauerhaft und zuverlässig zu verbessern.

*Claudia Riepe, Regierungsdirektorin im Bundesministerium für Gesundheit  
Referat: Rechtliche, ökonomische und medizinische Fragen der Telematik, Patientenbelange.*



# Heilpraktiker – ein Beruf mit Verantwortung



Wenn meine Mutter mir früher erzählte, dass sie wieder einmal mit ihren fürchterlichen Kopfschmerzen beim Knochenbrecher war, hatte ich immer Angst um sie, weil ich mir darunter nichts vorstellen konnte. Aber immer, wenn sie wiederkam, ging es ihr eine ganze Zeit

lang sehr viel besser. Viel später erzählte sie mir, dass sie bei einem Heilpraktiker in Idar-Oberstein war.

Wussten Sie, dass es den Beruf des Heilpraktikers in dieser Form nur in Deutschland gibt? In anderen europäischen Ländern gibt es z.B. in der Schweiz die Naturheilärzte, in den Niederlanden die Osteopathen, in England die zugelassenen Heiler. Diese einzelnen Berufsgruppen sind auch nur in diesen Ländern zugelassen und decken auch nur Teilbereiche der Naturheilkunde ab.

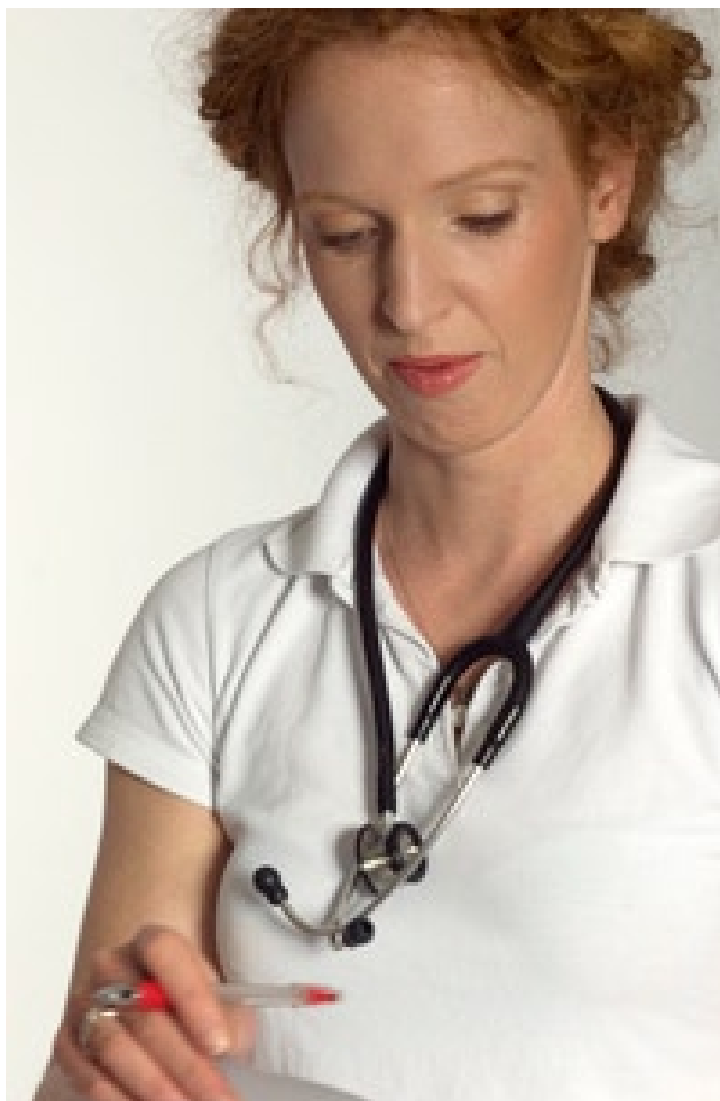
Der Heilpraktiker in Deutschland stellt seine Diagnosen und legt die dazugehörigen Therapien eigenverantwortlich fest. Somit ist er neben dem Arzt der einzige zugelassene Heilberuf, dem dies erlaubt ist.

## Wie sieht die Ausbildung zum Heilpraktiker aus?

An verbandseigenen Schulen und anderen Ausbildungsstätten wird dem angehenden Heilpraktiker vermittelt, wie man den Hilfe suchenden Patienten ganzheitlich sieht, versteht und gemeinsam mit ihm einen Weg zur Heilung oder zur Verbesserung seines Leidens findet. Hier ist von beiden Seiten viel Zeit erforderlich, die der praktizierende Arzt kaum hat. Schüler der Heilpraktikerschulen lernen das ganze Spektrum der Medizin wie Anatomie, Pathologie und Pathophysiologie, verschiedene Krankheitslehren, Gesetzeskunde und vieles mehr. Aber in



der Bewertung der verschiedenen Krankheitsbilder gibt es in der Naturheilkunde unter Umständen andere Prioritäten für die erforderliche Therapie. Während die Schulmedizin eine Erkrankung des Magens rein organbezogen sieht und auch behandelt, versucht der Heilpraktiker sehr wohl zu differenzieren, was da wohl ursächlich dahinter stehen mag. Falsche Ernährung, Alkohol-, Nikotinmissbrauch, Stress, Fehlstellungen im Bereich der Wirbelsäule und vieles mehr kann ursächlich für Magenbeschwerden sein. Nach dieser sehr gezielten Ausbildung muss er sich vor dem zuständigen Gesundheitsamt einer Prüfung unterziehen, die aus einem schriftlichen und einem münd-



lichen Teil besteht. Diese beiden Prüfungen erfordern ein sehr hohes Maß an Wissen, die Durchfallquote ist ungewöhnlich hoch. Ohne staatliche Prüfung darf niemand als Heilpraktiker praktizieren.

Nach bestandener Prüfung – und zum Teil auch schon während der schulischen Ausbildung – wird sich der Heilpraktiker in vielen Fortbildungskursen die Therapien aneignen, die er später in seiner Praxis anwenden will. Diese Kurse werden von den verschiedenen Ausbildungsstätten und Berufsverbänden angeboten und zertifiziert. Die regelmäßige Teilnahme an Fortbildungen ist dem Heilpraktiker gemäß Berufsordnung zwingend vorgeschrieben. Hinzu kommt, dass der Heilpraktiker in seiner Praxisführung, Diagnose, Therapie sowie bei der Sorgfalts- und Dokumentationspflicht den gleichen Bedingungen unterliegt wie der Arzt. Auch unterliegen der Heilpraktiker und sein Personal gemäß BGB der Schweigepflicht.

### **Wer findet den Weg zum Heilpraktiker?**

Im Normalfall der Patient, der nach jahrelangem Leidensweg alle Höhen und Tiefen der Schulmedizin hinter sich hat und nun einen ganz anderen Weg sucht – und auch eine Medikation erwartet, mit der er zurechtkommt. Gerade ältere Patienten haben oft erhebliche Probleme mit der gängigen Medikation der Schulmedizin. Ein Patient, der mehr verlangt als Rezepte und Verordnungen, findet jenseits des traditionellen Medizinbetriebs in einem verantwortungsbewussten Heilpraktiker einen kompetenten Ansprechpartner. Allerdings sollte er sich als aktiver Patient einbringen, nicht nach dem Motto: „Lassen Sie sich einmal was einfallen,“ sondern: „Wie können wir beide als Partner einen Weg finden, um mich wieder ins biologische Gleichge-

wicht zu bringen? Wie kann es uns gelingen, meine Lebensqualität deutlich zu verbessern?“ Es gibt viele Wege, die dorthin führen können.

Gerade ältere Patienten fühlen sich mit ihren Altersbeschwerden von der Schulmedizin oft alleine gelassen. Gerade bei der Behandlung alterstypischer Beschwerden bietet die Naturheilkunde in der Hand des Heilpraktikers eine Vielzahl von Hilfen, die die Lebensqualität deutlich verbessern können.

### **Welche Kosten entstehen bei einem Heilpraktikerbesuch?**

Der Heilpraktiker ist grundsätzlich frei in seiner Preisgestaltung, jedoch wird im Erstgespräch immer auch die finanzielle Seite besprochen. Wird keine gesonderte Regelung getroffen, so kann der Patient davon ausgehen, dass der Heilpraktiker

gemäß GebüH (Gebührenverzeichnis für Heilpraktiker) abrechnet.

Ist der Patient privat krankenversichert, wird der Heilpraktiker nach den Bedingungen der entsprechenden Krankenkasse abrechnen. Mittlerweile bieten die Gesetzlichen Krankenversicherungen so genannte Ergänzungstarife an, die Heilpraktikerkosten zu bestimmten Bedingungen übernehmen. Der Beihilfeergänzungstarif erstattet ebenfalls die Heilpraktikerkosten nach den dort gültigen Tarifen. Vor Beginn einer Behandlung ist es sinnvoll, mit dem Heilpraktiker einen Behandlungsvertrag zu schließen, in dem unter anderem auch die entstehenden Kosten schriftlich festgehalten werden.

*Franz-Dieter Schmidt,  
Vizepräsident des Fachverbands Deutscher Heilpraktiker e.V.*



# Gesetzliche Krankenversicherung

## Links und Kontakte aus dieser Ausgabe

Auf dieser Seite finden Sie alle im Newsletter genannten Internetlinks sowie weitere Kontaktdaten. Bei bestehender Internetverbindung gelangen Sie mit nur einem Klick auf die gewünschten Seiten.

Links nach Themen	
<b>Gesundheit und Prävention</b>	
www.kvb.de	Patienteninformationen der Kassenärztlichen Vereinigung Bayerns
www.krankenkassen.de	Vergleich der Präventionsangebote Gesetzlicher Krankenkassen
www.bmg.bund.de	Informationen des Bundesministeriums für Gesundheit zur Prävention
www.medizinlexika.de	Suche nach Themen
<b>Rentner und Krankenversicherung</b>	
www.deutsche-rentenversicherung-bund.de	Antragsformulare für Zuschüsse zur freiwilligen oder privaten Krankenversicherung
<b>Elektronische Gesundheitskarte</b>	
www.bmg.bund.de	Informationen des Bundesministeriums für Gesundheit zur elektronischen Gesundheitskarte
www.baymatik.de	Die elektronische Gesundheitskarte im bayerischen Modellprojekt
www.egesundheit.nrw.de	Informationen der Landesregierung von Nordrhein-Westfalen zur Elektronischen Patientenakte
<b>Heilpraktiker</b>	
www.heilpraktiker.org	Service und Informationen des Fachverbandes Deutscher Heilpraktiker
<b>Nutzen Sie unsere kostenlosen Online-Services</b>	
Steuer-Check	Steuerpflichtig oder nicht? Der Steuer-Check gibt schnell Auskunft
Ehrenamt-Check	Interessiert an einem Ehrenamt? Hier finden Sie zahlreiche Möglichkeiten
Reise-Check	Alles rund ums Verreisen bietet der praktische Reise-Check
Haushaltsrechner	Was bleibt am Monatsende? Mit dem Haushaltsrechner wissen Sie es

## Experten in dieser Ausgabe

### zum Thema Heilpraktiker

**Franz-Dieter Schmidt**  
Vizepräsident des Fachverbandes  
Deutscher Heilpraktiker e.V.

Maarweg 10  
53123 Bonn  
Tel: 0228 61 10 49  
Fax: 0228 62 73 59  
E-Mail: fdh-bonn@t-online.de  
www.heilpraktiker.org

### zum Thema Elektronische Patientenakte



**Claudia Riepe**  
Regierungsdirektorin im Bundesministerium für Gesundheit

Referat: Rechtliche, ökonomische und medizinische Fragen  
der Telematik, Patientenbelange.

Friedrichstraße 108  
10117 Berlin  
Tel: 01888 441-0  
Fax: 01888 441-4900  
E-Mail: info@bmg.bund.de  
www.bmg.bund.de

# Die nächsten Themen:

Januar 2009



**Energie sparen**

Februar 2009



**Bildung**

Bleiben Sie Monat für Monat bestens im Bild – mit Berichten, Experteninterviews, Tipps und Links. Hier erhalten Sie monatlich und kostenlos das aktuelle Thema des Monats oder schreiben Sie uns einfach eine E-Mail an [redaktion.rentenservice@deutschepost.de](mailto:redaktion.rentenservice@deutschepost.de).

## Impressum

**Titel der Publikation:**  
Thema des Monats

**Herausgeber:** Deutsche Post AG  
Niederlassung Renten Service

**Telefon:** 0221 5692-162

**Telefax:** 0221 5692-602

**Chefredaktion:**  
Daniel Schwartz (V.i.S.d.P.)

**Redaktion:**  
powerbrand marketing GmbH, Wiesbaden

**Anschrift:** Redaktion eServices  
Venloer Str. 151–153, 50672 Köln

**E-Mail:**  
[redaktion.rentenservice@deutschepost.de](mailto:redaktion.rentenservice@deutschepost.de)

**Erscheinungsweise:** monatlich

**Hinweise:** Der Inhalt dieser Publikation wird nach bestem Wissen erstellt, Haftung und Gewähr müssen jedoch ausgeschlossen werden. Die Angaben dienen ausschließlich der persönlichen Unterrichtung.

**Urheber- und Verlagsrechte:** Alle in dieser Publikation veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Mit Namen gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann keine Haftung übernommen werden. Manuskripte werden nur zur Alleinveröffentlichung angenommen. Der Autor versichert, über die urheberrechtlichen Nutzungsrechte an seinem Beitrag einschließlich aller Abbildungen allein verfügen zu können und keine Rechte Dritter zu verletzen.

Honorierte Arbeiten gehen in unser Verfügungsrecht über. Markenzeichen werden ohne Gewährleistung einer freien Verwendung benutzt.

© Copyright 2007  
Deutsche Post Renten Service